

dtv

»Eine anständige Katze ignoriert grundsätzlich alles, was auch nur entfernt nach einem Befehl klingt.« Die Erzählerin weiß, wovon sie spricht, ist doch die Katze, die ihr da in einer Schachtel vor die Haustür gelegt wird, nicht ihre erste. Ein rotgetigertes, grünäugiges Etwas blickt ihr erwartungsvoll entgegen und übernimmt sofort den Befehl über das Haus, seine Bewohner und den Rest der Welt. Und »Schlumpel« ist glücklich, solange Konrad nicht in der Nähe ist. Doch ausgerechnet dieser Mann, der mit Katzen so gar nichts am Hut hat, taucht immer häufiger auf. Es bedarf vieler Erziehungsmaßnahmen und »tiefgründelnder Gespräche«, bis der Saulus zum Paulus bekehrt ist.

Eva Berberich lebt mit Katze und Ehemann, dem Schriftsteller Armin Ayren, in Oberweschnegg im Hochschwarzwald.

Eva Berberich

Das Glück ist eine Katze

Mit Illustrationen
der Autorin



Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Eva Berberich
sind als *dtv großdruck*
im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Alles für den Kater (25187)
Nicht ohne meinen Kater! (25280)
In der Blauen Stunde kommen die Katzen (25295)
Der Kater, der nicht reden wollte (25316)
Ein himmlischer Fall für vier Pfoten (25322)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2005
9. Auflage 2011
© 2005 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Die Illustratoren Corinna Hein/Jürgen Willbarth
Gesetzt aus der Stempel Garamond 12/14,5 (3B2)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25232-4

Für Ulrike



Inhalt

Vom Trauern	9
Schmuddelkatz	13
Unverhofftes Wiedersehen	23
Geschäfte	29
Die Viererbande	33
Teufelsbrut	44
Nomen est omen	48
Bettgeschichte	53
Konrad	57
Von der Unanständigkeit	64
Die Schöpfung	70
Die Wahrheit über das Paradies	79
Mann im Klo!	87
Was bin ich?	96
Kein bißchen heilig	104
Türquälerei	108
Die neuen Bremer Stadtmusikanten	115
In Morpheus' Pfoten	122
Gut' Nacht!	127
Komm, geliebte Katze!	136
Es weihnachtet sehr	146
Schillers Katze	159
Hänschen, piep mal!	166

Alles für die Katz	174
Über die Brauchbarkeit von Katern	180
Das Wurflager	186
Brüllen ist immer gut	196
Noch 'ne Viererbande	201
Wohin?	207
Hansi	213
Halt die Klappe!	221
Vom Schnurren	229
Ein Fels in der Brandung	238
Der Kratzbaum	243
Das sanfte Gesetz	252
Danke, Franz!	260



Vom Trauern



Wenn jemand nicht mehr da ist, den man liebhatte, fällt man in ein tiefes, dunkles Loch. Der Liebgehabte kommt nie mehr wieder. Er kann ein Mensch gewesen sein, ein Hund, ein Goldhamster, ein Baum, den der Sturm umgeworfen hat. Oder ein Kater. Ein schwarzer Kater mit weißer Schwanzspitze. Ein Saukater, Angeber, Lügenbold, Faulpelz, Macho. Mephistopheles. Mein lieber Stoffele.

Hab dich nicht so, sagen die Freunde. Kater gibt's genug, Katzen auch. Ich kenn da jemand, der hat eine, die hat gerade – such dir eins aus, aber bloß nicht wieder ein Schwarzes. Jetzt bist du ein freier Mensch, sagen sie, bist nicht angebunden an so einen Katzenschwanz, kannst ausgehen, herumreisen, den Duft der großen weiten Welt atmen. Mußt dich nicht immer nach jemand umgucken, der das Viech versorgt. Kannst endlich morgens ausschlafen, sagen sie, ohne daß dich einer wachbrüllt. Was du brauchst, ist Schlaf, viel Schlaf,

siehst eh schon aus wie 's Kätzle am Bauch. Und keiner pinkelt an anderer Leute Haustüren, sagen sie, singt nächtliche Lieder, raubt den Nachbarn den Schlaf, scheidet in ihr Salatbeet. Ein Kater, sagen sie, ist ein Kater, und sonst gar nichts. Um einen Kater so zu trauern – gehört sich das? Gestern sind bei einem Busunglück sechzehn Menschen umgekommen. Trauerst du um die? Was du jetzt Geld sparst! sagen sie. Der Kerl hat dich ja arm gefressen.

Und: Jetzt kannst du das Haus entflohen. Wird auch Zeit!

Und: Lach doch mal! Man rennt nicht mit Trauermiene durch die Gegend. Trauer ist bäh!

Und: Nun übertreib's mal nicht!

Und: Reiß dich zusammen!

Und: Denk nicht dran!

Und: Hab dich nicht so!

Und: Lach doch mal wieder!

Und: Nimm's nicht so schwer!

Und: –

Dann kommt mir einer zu Hilfe. In seinen Tagebuchaufzeichnungen lese ich:

Incipit, lamentatio: Muzi. Unsere Muzi ist gestorben. Samstag, fünf Minuten vor Mitternacht ... das sehen zu müssen ... so sah ich sie leiden, sah es kommen ... ach liebe Muzi, daß ich dir nicht helfen konnte ... mir liefen die Tränen ... sahst Du es

auch? Hast Du es je gesehen, das Elend Deiner Kreaturen? Als Schöpfer läßt Du Dich glauben und besingen ... Wär ich der Schöpfer, ich rechnete es mir zur Schmach ... Hast Du ein Herz, hast Du Augen, Ohren? Erbarmender – daß ich nicht lache! Ach mein Herr und mein Gott! Im Leiden und Sterben meiner Katze begegne ich Dir. Es ist etwas in mir, das sich weigert, Dich aus der Haftung für das Weh der Kreatur zu entlassen ... Nein, nein, Herr, ich glaube nicht, daß Du mich mit der banalen Auskunft abwimmelnst, das sei eben die Ordnung der Natur ... Schau her! Siehst Du das? Und es sind seit Anbeginn und es werden bis zum Ende Millionen sein ... Sie stirbt.

Der da mit Gott hadert, weil dieser seine geliebte Katze sterben ließ, ist der Theologe Fridolin Stier.

Wenn so jemand so trauert, dann muß ich mich auch nicht schämen. Ohne eine anständige tiefe Trauer heilt kein Schmerz.

Ich will kein katzenfreier Mensch sein. Ich will an einem Katzenschwanz hängen. Will morgens wachgebrüllt werden, ich brauch nicht so viel Schlaf. Ich will mein Geld für Katzendosen rauswerfen. Warum soll ich in der Welt herumreisen, wenn keiner da ist, der daheim auf mich wartet? Vor der Tür sitzt, wenn ich vom Einkaufen komme? Mit dreckigen Pfoten auf die frischgebügelte

Wäsche springt, sich dort niederläßt und mich anschnurrt?

Ich will's schwernehmen. Will nicht lachen. Ich will heulen, ohne ein schlechtes Gewissen zu kriegen.

So habe ich Stoffele, meinen schwarzen Kater mit der weißen Schwanzspitze, betrauert, wie es sich gehört. Auf dem kleinen Grab unter der Birke wächst ein Busch Katzenminze.



Schmuddelkatz



n einem Märzorgen lag ein Brief im Kasten. Vom Pfarramt dieses kleinen Ortes in der Umgebung, wo der nette Polizist jedesmal, wenn er mein Auto irgendwo stehen sieht, gerannt kommt und mir einen Strafzettel unter den Scheibenwischer klemmt, weil, wie er entschuldigend sagt, die Gemeinde knapp bei Kasse sei.

Sehr geehrte Unbekannte, las ich, ich habe um drei Ecken herum gehört, daß der Kater, der vorzeiten einige Monate mein Pfarrhaus unsicher machte und dann nach Oberweschnegg auswanderte, sich bei Ihnen häuslich niedergelassen hat. Ein wilder schwarzer Teufel, kann ich nur sagen, und ein großer nächtlicher Sänger, und ausgerechnet unter meinem Fenster. Es war die Hölle. Er hat allen Katzen im weiteren Umkreis des Pfarrhauses den Kopf verdreht, was Folgen hatte. Nun haben auch die Folgen schon Folgen gehabt. Frau Eberle, meine lebenswürdige Nachbarin, die auch den Blumenschmuck für die Heilige Jungfrau in der Seitenkapelle besorgt, hat sich der zahlreichen

Hinterlassenschaft dieses Casanovas angenommen. Drei Kätzchen hat sie behalten, ein viertes übersteige, wie sie sagt, ihre Kräfte. Ich reiche dieses, wie ich zugeben muß, durchaus erfreulich anzusehende, aber ungebärdige Geschöpf weiter. Es ist, nach Auskunft besagter Nachbarin, weiblichen Geschlechts. Ich hatte vor, um Ihrer Bereitschaft, es zu adoptieren, nachzuhelfen, dafür Sorge zu tragen, daß durch einen Eingriff die Gefahr weiterer Nachkommenschaften beseitigt würde, aber das Erzbischöfliche Ordinariat weigerte sich, die dazu nötige, wie es findet beträchtliche Summe zur Verfügung zu stellen, weil es die Meinung des Heiligen Vaters teilt, die wiederum ich nicht teile, es verstoße gegen die göttliche Ordnung, der Vermehrung Seiner Geschöpfe Einhalt zu gebieten. Der Heilige Vater hat offenbar keinen unheiligen Kater, sonst dächte er womöglich anders. Nun also lege ich Ihnen dieses Geschöpf zu Füßen – und vor Ihre, wie ich zu meinem Bedauern hören mußte, konfessionslose Haustür – in der Hoffnung, Sie nehmen sich seiner, wie des Großvaters, der, wie man mir zutrug, inzwischen das Zeitliche gesegnet hat, trotzdem in christlicher Nächstenliebe an. Ich werde Sie in mein Gebet einschließen. Mit freundlichem Gruß, Albin Isele, Pfarrer.

Ich öffnete vorsichtig die Tür. Was da in der Schachtel saß – »Dickmann's« stand darauf und

»Dreißig Stück. Überzug Bitterschokolade« –, war, da gab ich dem geistlichen Herrn recht, durchaus erfreulich anzusehen und hatte große, runde, sehr wache Augen. Grüne Augen, wie Glühlämpchen.

»Miau!« sagte ich aufgeregt. Was Besseres fiel mir nicht ein. Eine Pfote hing über den Schachtelrand. Die Pfote steckte in einem weißen Handschuh. Nein, nicht ganz weiß, leicht angetrübt. Der Rest war rot. Löwenrot mit orangefarbenen Tigerstreifen. An manchen Stellen ein bißchen verfilzt oder wie gegen den Strich gekämmt. Und diese Augen! Wie grüntem sie so grün!

»Kikeriki!« sagte ein weniger liebliches als kräftiges, etwas rauhes Stimmchen. Es paßte sehr gut zu dem verstrubbelten roten Fell und dem alles andere als sauberen Handschuh.

»Wie bitte?«

»Kikeriki! Find ich lustig.«

Ich fand es auch lustig. »Wer bist du denn?«

»Ich bin ich. Siehst du doch.«

Grasgrüne Augen. Oder gletschergrüne? Jadegrüne? Maiengrüne? Nein, wir hatten ja erst März. Vielleicht wassergrüne Nixenaugen?

Sie legte die andere Pfote neben die erste, was unpassend brav und ordentlich aussah.

»Wer bist du denn?«

»Ich bin auch ich«, sagte ich.

Sie zwickte die Augen zu, deren unbeschreibliches Grün ich nicht benennen konnte, und schleckte sich die Pfote. »Du schwindelst.«

»Schwindeln? Ich? Wieso?«

»Nur ich bin ich.«

Ein helles Köpfchen, dachte ich. »Wie bist du denn hergekommen?«

»Er hat die Schachtel geholt, wo die Küsse drin waren, die er abends in seinem Körbchen ißt –«

»Der Pfarrer – Küsse?«

»So runde braune Dinger.«

»Ach so! Dickmänner. Mohrenküsse. Oder Negerköpfe. Oder umgekehrt. Woher weißt du das?«

»Von der Frau, die mir immer die Milch gegeben hat.« Sie fuhr sich mit der abgeschleckten Pfote über das rechte Ohr. »Die wohnt im Haus neben dem Pfarrer.«

»Woher weiß die Frau das?«

»Sie hat auch manchmal so einen Mohrenkuß –«

»In *seinem* Körbchen?«

»Das ist weicher als ihres, hat sie gesagt, und viel größer. Er hat mich in die Schachtel – und dann in sein Auto – und die Milchfrau hat gewinkt – und er hat gehupt – und ich bin auf seinen Kopf – zum Gucken – und er hat gebrüllt – verdammte Hex! – und dann war der Mülleimer hin – und dann hat er mich hier vor die Tür – und ist schnell wieder fort – und ich bin immer noch da.«

»Ich seh's.«

Jetzt kam das linke Ohr dran. »Er hat meinem Opa mal einen Schlappen nachgeschmissen.«

»Woher weißt du das?«

»Vom Schlappen. Der erzählt's überall rum.«

Die Sonne schien durch ihre Ohren und brachte sie zum Leuchten. Sehr hübsch! Die Ohren zierten kleine dunkle Punkte. Milben.

»Was machen wir jetzt mit dir?«

Sie legte den Kopf auf den Rand der Schachtel und sah mich mit erwartungsvollen Augen an. Ein klares, durchsichtiges, wie ein Schmetterlingsflügel zart geädertes Grün. »Schmeißt du auch mit Schlappen?«

»Ich hab keine. Meinen letzten Schlappen hat dein lieber Großvater zerfleischt. Komm rein!«

Eine anständige Katze ignoriert grundsätzlich alles, was auch nur entfernt nach einem Befehl klingt. Sie betrachtete interessiert die Efeuranken, die am Haus hinaufkletterten, bis zum Vogelhäuschen in drei Metern Höhe.

»Ich meine, du mußt nicht. Nur, wenn du willst.«

Sie gähnte, tatzelte nach einer Fliege, setzte sich auf, buckelte, kratzte sich mit der Hinterpfote am Ohr, schaute über sich, wie wenn sie den Himmel um Rat fragen würde, was sie natürlich nicht tat, keine Katze fragt in irgendeiner Sache irgendeine

Instanz um Rat, weil jede Katze ihre eigene Instanz ist, stieg in Zeitlupe aus der Schachtel und betrat mit freundlich aufgerichtetem Schwanz, dessen Spitze leicht umgekippt war, mein Haus und mein Leben.

Da stand sie nun in der Küche, die junge Katzendame, eher klein als groß, eher zierlich als kräftig. Der Kopf war schön rund, rosa das Näschen mit einem winzigen dunklen Fleck, und das Gesicht – so ein Katzengesicht hatte ich noch nie gesehen. Die Mundwinkel – oder sagt man Schnauzwinkel? Schnäuzchenwinkel? – zeigten, wenigstens schien es mir so, leicht nach oben, als mache sie sich über mich lustig. Sie hatte etwas eindeutig – ja, was denn? Etwas Keckes, fiel mir ein. Keck – das sagt heute kein Mensch mehr, der heutige Mensch sagt cool, und das sagt gar nichts. Aber das kurze Wörtchen »keck« riecht nach Neugierde, Aufgewecktheit und einer Portion Frechheit. Eine kecke kleine Katze. Nein, eine Dame war sie nicht.

»Vorne geht's ja, aber deine hinteren Socken sind verrutscht. Zieh die mal hoch!«

»Nutzt nix. Die sind immer verrutscht.« Sie beroch die Polster der Eckbank.

»Du könntest sie mal waschen.«

»Hab mich ein bißchen im Dreck rumgerollt.

Hast du was gegen Rumrollen? Hast du was gegen Dreck?« Die Polster wurden durch Betrampeln auf ihre Weichheit hin überprüft und offenbar für passabel befunden.

»Und wenn ich was dagegen hätt«, sagte ich, »würdest du's dann lassen?«

»Klar«, sagte sie und guckte nein. »Ich bin nämlich eine Schmuddelkatz.«

»Eine Schmuddelkatz?«

»Hat sie immer gerufen.«

»Die Milchfrau?«

»Die nicht. Die Kissenfrau.«

»Was für eine Kissenfrau?«

»Die aus dem Fenster geschaut hat. Und die Vorderpfoten hat sie immer auf ein Kissen draufgelegt. Spiel bloß nicht mit der Schmuddelkatz, hat sie zu ihrem Kater gesagt, da holst du dir was.« Sie legte den Kopf schräg. »Spielst du mit der Schmuddelkatz?«

Schräggelegte Katzenköpfe haben etwas Unwiderstehliches. Das wissen die Katzenkopfbesitzer natürlich ganz genau.

»Mal gucken«, sagte ich.

»Magst du Faxen?«

»Wieso?«

»Er hat gesagt, ich soll bloß keine machen.«

»Wer? Dieser Kater?«

»Der Pfarrer, der die Mohren geküßt hat.«

»Kommt auf die Faxen an«, sagte ich. »Es gibt solche und solche.«

»Am liebsten mag ich Forellenhäppchen in Gelee, Lachsstückchen in feiner Soße, köstliches Wildragout, knusperzarte Brekkies ohne Konser – ohne das farbige Zeug drin.«

»So was hast du gekriegt? Bei deiner Milchfrau?«

»Ich nicht. Der Kater von der Kissenfrau. Ich sag's bloß mal, damit du's weißt. Kaninchenhäppchen mag ich aber nicht. Paß bloß auf, daß du keine Kaninchenhäppchen kriegst, hat er gesagt, sonst mußt du spucken.« Sie sprang auf den Tisch und schleckte sich schon mal die Schnauze.

»Bei mir«, sagte ich, »gibt's einfache, aber gute Hausmannskost. Für mich oben, für dich unten.«

»Hast du Maus?« Sie sprang herunter und untersuchte nun den Einkaufskorb in der Ecke, der aber nur leere Pfandflaschen enthielt.

»Für Mäuse bin ich nicht zuständig. Draußen warten genug auf dich. Aber auch ohne Maus würdest du nicht verhungern. Ist die Katze gesund, freut sich der Mensch.«

Sie setzte sich vor mich hin und sah mich eindringlich an. »Bist du gesund?«

»Ein bißchen bröckle ich schon ab.«

»Wo? Zeig mal!«